

# „Ich habe keine Schamlippen“

**VERNISSAGE** Eröffnung der Ausstellung „The wonder of the female body“

Von Annika Rausch

**LAUTERBACH.** „Ich habe keine Schamlippen – ich habe Venuslippen. Sehen Sie, was allein die Sprache alles verändern kann?“ Provokant, prägnant und charmant trat Prof. Dr. Muthgard Hinkelmann-Toewe vor das Publikum im Rokokosaal des Hohhaus-Museums. Als Initiatorin des Fulda-Mosocho-Projektes stellte sie den Besuchern den Inhalt der Wanderausstellung „The wonder of the female body“ – weibliche Genitalverstümmelung in Afrika – vor, die bis zum 27. März in den Räumen der Stadtbücherei zu sehen ist.

Doch zuvor begrüßte Susanne Bolduan im Namen der Soroptimist International Vogelsberg alle Anwesenden und moderierte durch den Abend. Zwischendurch sorgte der Chor Ubuntu aus Fulda immer wieder für eine Prise afrikanischen Lebensgefühls und gab interessante Hintergrundinformationen zu den vorgetragenen Stücken.

Bürgermeister Rainer-Hans Vollmöller freute sich, mit dieser Wanderausstellung die Stadtbücherei als Ausstellungsort einweihen zu dürfen. „Die Tatsache, dass Mädchen an ihren Genitalien verstümmelt werden, ist erschreckend. Wenn man sich die Anzahl der davon weltweit betroffenen jungen Mädchen und Frauen vergegenwärtigt, wird uns klar, wie groß die Aufgabe ist, durch Aufklärung ganzer Gesellschaften

und Kulturen die potentiell betroffenen Mädchen zu schützen.“ Daher freue er sich sehr, mit der Ausstellung in Lauterbach vielleicht einen ganz kleinen Beitrag leisten zu können.

Auch Gudrun Bornkessel, Präsidentin der Soroptimist International Vogelsberg, freute sich, die Ausstellung unterstützen zu dürfen. Nach ihr sprach Hannelore Noll vom Verein LebKom (Lebendige Kommunikation mit Frauen in ihren Kulturen), der die Ausstellung konzipiert und das „Fulda-Mosocho-Projekt“ mit Muthgard Hinkelmann-Toewe ins Leben gerufen hat. Noll wird jeden Donnerstag um 18.30 Uhr Führungen durch die Ausstellung anbieten. „Ich finde es bemerkenswert, dass es LebKom gelungen ist, Genitalverstümmelungen im kenianischen Bezirk Mosocho nachhaltig abzuschaffen. So konnten bereits nach wenigen Jahren bei der Ethnie der Kisii, in einer Region, in der bei Projektanfang 2002 noch 98 Prozent der Mädchen von Genitalverstümmelung bedroht waren, über 20 000 Mädchen geschützt werden. Die Rate sank unter 25 Prozent.“ Dies alles habe Muthgard Hinkelmann-Toewe mit ihren Fachkräften und einem wertzentrierten Ansatz geschafft.

Petra Scheuer, Leiterin der Stadtbücherei, war „sofort Feuer und Flamme“, als sie die Anfrage erhalten habe, die Ausstellung in ihren Räumen zu

präsentieren. „Die 34 Bildtafeln sind im ganzen Haus verteilt. Mich hat die Ausstellung sehr berührt, möge sie die Herzen der Betrachter erreichen.“ Muthgard Hinkelmann-Toewe setzte sich schon seit fast 30 Jahren dafür ein, dass die weibliche Genitalverstümmelung irgendwann der Vergangenheit angehört. „Doch dafür brauchen wir auch die Solidarität von Männern“, betonte sie und erklärte damit auch den Ansatz, den sie mit ihrem Fulda-Mosocho-Projekt verfolgt. „Wie kann ich mehr liebevolles Verhalten in Ehe und Familie reinbringen, um die Gewalt herauszuholen?“ Dies funktioniere nur, wenn zusammen mit den Menschen gelernt werde. „Gleichberechtigung und Gleichbehandlung wollen gelernt sein.“ Bloße Informationen darüber reichten nicht aus, es brauche Strategien und eine Ausbildung dazu. Und nur mit diesen Seminaren und Rollenspielen – „auf Augenhöhe zwischen Schwarz und Weiß“ – sei ein Wandel im Denken der Menschen zu erreichen. Mittlerweile gebe es in Mosocho tausende Familien, in denen der Wandel zur Gleichberechtigung stattgefunden habe. Und viele andere Regionen fragen bereits an, ob auch für sie solche Seminare veranstaltet werden könnten. „Frauen werden in Mosocho nun genauso wertgeschätzt wie ein Mann. Die Praxis der Genitalverstümmelung dort ist besiegt.“ Nach der Vernissage im Hohhaus ging es zum Ausstellungsort, der Stadtbücherei. Der Weg dorthin wurde mit kleinen Tee- und Windlichtern markiert und sorgte für eine ganz besondere Atmosphäre. In den Räumen der Bücherei standen Mitarbeiterinnen von LebKom den Besuchern Rede und Antwort, erläuterten die Tafeln, Ausstellungsgegenstände und den dort gezeigten Film aus Mosocho. Und wer die wirklich wichtige Arbeit des Vereins unterstützen möchte, findet dort auch Informationsmaterial des Vereins zum Mitnehmen.

Auch wenn das Thema Genitalverstümmelung ein grausames ist, spiegelt die Ausstellung nichts Grausames oder Verstörendes wider. Stattdessen konzentriert sie sich darauf, Hoffnung und Lebensfreude der Menschen in Mosocho zu zeigen. Und darauf, dass gemeinsam so gut wie alles verändert werden kann – auch eine jahrhundertalte Tradition. Ein Besuch lohnt sich.



Manfred Schiefer, Hiltrud Pfnorr-Leihner und Heinrich Meyer (von links) vor zwei Gemälden des Künstlers.  
Foto: Hahner

## Gebrochene Hintergründe

**KUNST** „Hinter den Dimensionen“ im Hohhaus-Museum

**LAUTERBACH** (alf). „Hinter den Dimensionen“ lautet der Titel einer Gemäldeausstellung von Manfred Schiefer (Bad Brückenau), die am gestrigen Sonntag im Lauterbacher Hohhaus-Museum eröffnet wurde und bis zum 5. April zu sehen ist. Die Vize-Präsidentin des Museumsvereins, Hiltrud Pfnorr-Leihner, begrüßte besonders auch Eva und Inga Rausch aus Angersbach, die für die musikalische Umrahmung sorgten.

„Kunst neu entdecken“ war der Grundgedanke von Laudator Heinrich Meyer, der für die erkrankte Präsidentin Gisela-Maria Wittmer den international reputierten Künstler und sein Werk vorstellte. Sein erster Eindruck beim Betrachten eines Fotoalbums sei die Feststellung gewesen: „Der Mann bringt Farbe ins Haus, und das passt zu Ostern, dem Fest des neuen Lebens“. Der 1946 in Mannheim geborene Künstler besuchte die Kunstschule und Freie Akademie in Mannheim. Er erhielt die Doktorwürde der Universität Florida und wurde mit der „Goldenen Palme“ und der „Goldenen Fackel“ von der Accademia Italia in Parma ausgezeichnet. Schiefer kann auf über 70 Ausstellungen im In- und Ausland verweisen, und ist Mitglied der Kulturvereine Fulda, Bad Neustadt und

Bad Hersfeld.

Dem Ausspruch Schiefers „Die absolute Realität ist weit mehr als die Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können“, spürte Heinrich Meyer nach und erklärte dessen Werke anhand ausgesuchter Gemälde, darunter dem Themenkreis mit den Geistern der Ahnen. Die Reihe konfrontiert mit archaischen Formen und Bildwelten, in denen Gesichter maskenhaft gestaltet seien und die an Mannigfaltigkeit menschlichen Seins und der Rassen erinnerten. Die Hintergründe seien oft gebrochen und spiegelten das Fremde, Unnahbare und Unbegreifliche einer Geisterwelt wider. Seine 40 ausgestellten Werke forderten den Betrachter zu einer eigenen Interpretation heraus.

Schiefer dankte dem Laudator und bemerkte, dass in den letzten Jahren auch Elemente des Symbolismus, des Surrealen und des Konstruktivismus in seine Arbeit eingeflossen seien. Er sei überzeugt, dass es hinter den allgemein wahrnehmbaren vier Dimensionen weitere materielle und vor allem geistige Dimensionen gebe, in die er vordringen wolle. „Die absolute Realität ist weit mehr als die Welt, die wir mit unseren fünf Sinnen wahrnehmen können“, so lautete seine Überzeugung.



Gruppenbild mit Mann: Petra Scheuer, Dr. Barbara Peters, Prof. Dr. Muthgard Hinkelmann-Toewe, Bürgermeister Rainer-Hans Vollmöller, Hannelore Noll und Gudrun Bornkessel (von links).  
Foto: Rausch

## Von der Scham hin zur Norm

**VORTRAG** Dr. Barbara Peters informierte über falsche Schönheitsideale in Deutschland, die bis hin zur „perfekten Designer-Genitalie“ führen

**LAUTERBACH** (ar). Der Verein LebKom zeigt derzeit eine besondere Ausstellung in Lauterbach, unterstützt von Soroptimist International Vogelsberg, dem Förderverein der Stadtbücherei und der Stadtbücherei. Zur Vernissage von „The wonder of the female body“ – weibliche Genitalverstümmelung in Afrika – hielt Dr. Barbara Peters, Frauenärztin in Lauterbach, einen ganz besonderen Vortrag, der die Problematik der Genitalverstümmelung aus einer ganz anderen Sicht betrachtete.

„Von der Scham zur Norm“, titelte die Ärztin und konzentrierte sich dabei nicht auf Afrika, sondern auf Deutschland. Denn „wir hier in Europa, in Deutschland, sehen zu, wie die ‚freiwillige Beschneidung‘ getarnt als ‚Intimchirurgie‘, als ‚Schönheitschirurgie‘, immer selbstverständlicher wird.“ Sie sprach damit Frauen und Mädchen an, die sich aufgrund eines absurden Schönheitsrituals operieren lassen.

Der „Trend“, sich verstärkt mit den eigenen Genitalien zu befassen, sei mit der immer größeren Popularität der Intimirasur entstanden. „In Deutschland war die Entfernung der Schambehaarung bis in die 90er Jahre kein Thema.“ Erst durch Sendungen wie „Sex and the city“ wurde die Intimirasur mit Brasilien Waxing zunehmend thematisiert. „Im September 2001 veröffentlichte der Playboy erstmals Bilder eines vollständigen



Einblicke in die Ausstellung, die in der Stadtbücherei zu sehen ist.  
Foto: Rausch

haarlosen Playmates.“ Barbara Peters erklärte: „Die zunehmende Verbreitung und Zugänglichkeit von Erotika und Pornographie gelten als Hauptgrund der Verbreitung der Intimirasur.“ Sogar im Jugendmagazin „Bravo“ seien unter der Rubrik „Bodycheck“ Nackfotos von Jugendlichen zu finden, die fast alle enthaart seien. „Von mir aus kann sich jeder rasieren“, betonte Barbara Peters. Doch mit dem Aufkommen der Intimirasur sei der Intimbereich zum

Gegenstand moderner Gestaltung geworden. Und die neue Sichtbarkeit der äußeren weiblichen Genitalien führe dazu, dass sich neue Schönheitsnormen herausbildeten – von der Scham zur Norm.

Heute gebe es die Möglichkeit, sich die kleinen Schamlippen zu verkleinern oder zu entfernen, das Klitorisshütchen zu verkleinern oder zu entfernen, die Klitoris zu verlagern, die großen Schamlippen aufzuspritzen oder die Scheide

zu verengen. Viele dieser Operationen sind laut Weltgesundheitsorganisation als Genitalverstümmelung eingestuft. „Mittlerweile gehen diese Operationen in die Tausende jährlich. Mit Zuwachsraten von über 30 Prozent“, so Peters, „dass es sich um reine Schönheitsoperationen handelt, für die es nur in äußerst seltenen Fällen einen medizinischen Grund gibt, werden sie nicht von den Krankenkassen bezahlt. Die Kosten liegen zwischen 1500 und 5000 Euro. An der durch Medien geschürten Unzufriedenheit von Frauen und Mädchen mit dem eigenen Genital lässt sich viel Geld verdienen.“ „Alle Fachgesellschaften warnen vor den Risiken der Intimchirurgie“, betonte die Frauenärztin. „Sie sind nicht abschätzbar, da keine qualitätssichernden Standards existieren. Jeder kann diese Operationen durchführen. Wir wissen nichts über die Folgen, da keine statistischen Erhebungen der Nachuntersuchung stattfinden.“ Das Ergebnis dieser „perfekten Designer-

Genitalie“ sehe dann aus, „wie die eines kleinen Mädchens: haarlos; die großen Schamlippen bedecken die kleinen Schamlippen und die Klitoris. Das vermeintliche perfekte Genital entspricht also eher einem pädophilen Traum als dem Wunsch nach einer gleichgestellten Partnerin.“ „Das Gute, in einem freien Land zu leben, ist, dass sich hier jeder rasieren, epilieren, operieren oder tätowieren und piercen lassen kann, wenn er oder sie es möchte“, schloss Barbara Peters ihren ausgezeichneten Vortrag. Kritisch werde es jedoch, wenn neue Schönheitsnormen von Jugendlichen verinnerlicht würden, die gerade erst anfangen, ihren Körper zu entdecken. Das würde dazu führen, dass schon 13-, 14-jährige Mädchen mit dem Wunsch nach einer Genitaloperation in ihre Praxis kämen. „Und das ist der Punkt, wo ich sage: Jetzt ist Schluss.“ Wenn durch eine – und das müsste nochmal in aller Deutlichkeit gesagt werden – maßgeblich durch die Pornindustrie bestimmte Modeerscheinung Normalität pathologisiert werde, wenn das, was normal ist, plötzlich krank sein solle, dann laufe etwas gewaltig aus dem Ruder. „Wir müssen daher früh darüber aufklären, dass es ein großes Spektrum von Normalität gibt und einen großen Variantenreichtum. Und dass das gut so ist. Schützen wir unsere Kinder. Stärken wir sie in ihrem Selbstbewusstsein.“